

# Chronist und Helfer nach der Katastrophe

Der im Bayerwald lebende Journalist Norbert Schreiber erfährt früh von Sicherheitsproblemen in Tschernobyl. Nach der Katastrophe vor 40 Jahren gründet er Hilfsorganisationen.

Von Stefan Rammer

Lange vor der Katastrophe ist sich Norbert Schreiber der Gefährlichkeit des Kernkraftwerks Tschernobyl bewusst. Der 1949 in Kaiserslautern geborene Journalist ist gerade vom Bayerischen zum Hessischen Rundfunk gewechselt, als ihm 1982 sein Kollege Rainer Witt erzählt, in seinem Schreibtisch liege die technische Zeichnung des Reaktors in Tschernobyl. In dem vom bulgarischen Geheimdienst zugespielten Dokument wird ersichtlich, dass die Schützülle über dem Reaktor ein besseres Garagendach ist, nur 50 Zentimeter dick.

180 000 Kilo radioaktives Material schießen nach oben

In der Nacht zum 26. April 1986 um 1.23 Uhr ereignet sich der größte anzunehmende Unfall in einem Atomkraftwerk. Die Brennstäbe im Kernkraftwerk Tschernobyl schmelzen, eine gewaltige Explosion schleudert die tausend Tonnen schwere Reaktordeckplatte in die Luft. Das Dach zerbricht, nach zwei Detonationen fliegt der Reaktorkern auseinander. 180 000 Kilo radioaktives Material schießen in die Wolken.

„Du glaubst nicht, was passiert ist“, meldet sich Rainer Witt Ende April, „der Reaktor ist hochgegangen“. Am 28. April erst berichtet die Nachrichtenagentur TASS von einem Unfall in Tschernobyl. Einen Tag später sprechen russische Behörden erstmals von einer „Katastrophe“. Am 1. Mai liefert der französische Satellit SPOT erste Infrarotaufnahmen. Die Welt



Das von dem moldauisch-ukrainischen Fotografen Igor Kostin gemachte Bild zeigt das zerstörte Reaktorgebäude von Tschernobyl. Nur dieses eine aus dem Hubschrauber eines befreundeten Piloten gemachte Bild widerstand der ionisierenden Strahlung.

erfährt vom Super-GAU, bei dem innerhalb der ersten zehn Tage nach der Explosion eine Aktivität von mehreren Trillionen Becquerel freigesetzt wird. Die so in die Erdatmosphäre gelangten radioaktiven Stoffe, darunter die Isotope  $^{137}\text{Cs}$  mit einer Halbwertszeit (HWZ) von rund 30 Jahren und  $^{131}\text{I}$  (HWZ: 8 Tage), kontaminierten infolge radioaktiven Nieder-

schlags die Region nordöstlich von Tschernobyl sowie viele Länder in Europa, auch Bayern ist betroffen.

„Wir waren alarmiert, ahnten, dass da was schrecklich Großes auf uns zukam.“ Schreiber ruft bei der hessischen Landesregierung an, kommt durch zu Umweltminister Joschka Fischer und Ministerpräsident Hans Eichel. „Sie ha-

ben sofort kapiert, was los war, und Warnungen an die Bevölkerung abgesetzt, vor allem an Bauern und Schwangere.“ Schreiber berichtet rauf und runter. Als Bayerns Umweltminister Dick „noch in die Molke gebissen“ habe, Bundesinnenminister Zimmermann die Beschwichtigungslitanei habe verlauten lassen, es bestünde keinerlei Gefahr für die



Norbert Schreiber hat 1996 über die Opfer von Tschernobyl geschrieben. – Fotos: Rammer



1992 gründete der Radiojournalist (rechts) mit Ewgenij Petrajew das Kinderheimprojekt „Nadeschda“.

Bevölkerung, habe er recherchiert. „Ich habe die russische Botschaft, die UNO, die Unesco, den Bundestag, die Landesregierung und viele Organisationen informiert, auch die Leukämiezentren in Deutschland, was da alles auf uns zukommt.“ Man solle nicht so übertreiben, habe er sich anhören müssen. Die FAZ habe sein Engagement „Alarmismus“ genannt.

„Vater der internationalen Tschernobyl-Hilfe“

Schreiber ahnt 1986 zunächst nicht, dass das Unglück sein Leben verändern würde. Der heute den Ruhestand im schon 1981 erworbenen Haus in Spiegelhütte (Lkr. Regen) verbringende Radiomann erzählt von ungläubigen Reaktionen vieler Journalistenkollegen: „Tschernobyl, wo liegt das? GAU, was ist das? Radioaktivität, woher kommt das?“

Schreiber thematisiert 1990 den Niedergang der Sowjetunion und sendet live aus Weißrussland über „die vergessenen Kinder von Tschernobyl“. Er bekommt Kontakt zur Volksfront, erhält Statistiken über die Todesfälle, über all die vielen Menschen, die nach der Katastrophe sterben.

In einer Tschernobyl-Woche im Radio berichtet er im April 1990 über die Folgen der Reaktorka-

tastrophe. Im Mai 1990 gründet er die Projektgruppe „Leben nach Tschernobyl“. Partner sind die evangelische Kirche, die Erwachsenenbildung der EKD, Ökologen und Journalisten. In einer ersten Phase werden Leukämieärzte zur Hilfe ermuntert, Politiker und die Medien informiert, die Unesco eingeschaltet, die Abgeordneten des Bundestags befasst, Pharmafirmen zur Hilfe aufgefordert. In einem öffentlichen Manifest fordert die Projektgruppe die Weltöffentlichkeit auf, den Menschen in den verseuchten Regionen zu helfen. Eine medizinische Hilfsaktion startet. Die Projektgruppe wird zum gemeinnützigen Verein. Viele Menschen wollen spenden, helfen, gründen selbst Initiativgruppen, die medizinische Güter nach Weißrussland bringen. Vollends zum Vater der internationalen Tschernobylhilfe wird Schreiber 1992 mit der Gründung des Kinderheimprojekts „Nadeschda“. Hier bekommen die Tschernobyl-Kinder jahrelang konkrete Unterstützung durch psychologische, pädagogische, medizinische Betreuung und durch strahlenfreie Ernährung.

Wenn er heute nach 40 Jahren zurückblickt, so sehe er zum einen die rund 500 Tschernobyl-Hilfsgruppen, zum anderen aber die wieder weitgehend große Ignoranz dem Thema gegenüber: „Die Katastrophe zu begreifen, bleibt eine Herausforderung.“